

berührenden Sachfragen möglich ist, zum andern mal, weil er selbst diese Forderung vorbildlich erfüllt.

Das andere, bereits in 3. Auflage erscheinende Bändchen behandelt in zwei Hauptteilen I. Die alte Ordnung und ihre Probleme (im Wesentlichen die Probleme des Kapitalismus), II. Die neue Ordnung, ihre Aufgaben und Möglichkeiten. In diesem Hauptteil wird zuerst das marktwirtschaftliche Ordnungsprinzip entwickelt und anschließend mit zwingender Beweisführung die Unentbehrlichkeit sozialer Maßnahmen dargetan. Daran schließt sich — in den früheren Auflagen noch nicht enthalten — die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums. Auch bei diesem Vorstoß in erst jüngst erschlossenes Forschungsgebiet leistet der Verf., was die Verständlichmachung schwieriger Zusammenhänge und Gedankengänge angeht, das Menschenmögliche; immerhin sind hier die sachlichen Schwierigkeiten so groß, daß dem Leser geistige Anstrengung nicht erspart bleibt.

Beide Bändchen sind in ihrer Art kleine Meisterwerke. O. v. Nell-Breuning SJ

Frömmigkeit

Podhradsky, Gerhard: Das Wort vom neuen Leben. Stimmen der Väter zum Kirchenjahr. Mit 10 z. T. farbigen Bildtafeln. (132 S.) Wien 1959, Herder. Ln. DM 9,80.

Die alte Erfahrung, daß die Quellen meist ergiebiger sind als gewollt moderne Autoren, erweist sich auch in diesem Buch. Ursprünglicher und ungebrochener tragen die hier angerufenen Zeugen, Väter aus Ost und West, die Botschaft vom neuen Leben durch Christus in sich, als er uns Heutigen gegeben ist. Pater Jungmann hat seinem Schüler ein Geleitwort mitgegeben und nennt diese Sammlung eine Blütenlese aus dem Besten, das uns von den Vätern der Kirche überkommen ist. So werden die großen Heilsmysterien Christi, vor allem das Weihnachts- und Ostergeheimnis, in ihrer immer neuen Gegenwart durch das Sakrament der Taufe vor Augen geführt. Die Übersetzung ist knapp und gerade darin voll Ausdruckskraft. In ihrer ganzen Tiefe werden sich diese Texte nur dem Meditierenden erschließen, aber ist nicht diese Meditation Voraussetzung der in unserer Zeit so kraftvoll einsetzenden liturgischen Erneuerung? Eine Hilfe zu dieser Meditation sind die sorgfältig gewählten Bildtafeln. So mag der Band dem Theologen ein Weg zur Verkündigung der Frohbotschaft sein, weiteren Kreisen der Gebildeten ein Zugang zum Geheimnis des Kirchenjahres.

A. Hüpgens SJ

Guittou, Jean: Die Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übertragen von Paul Bernhardt. (254 S.) Paris-Colmar o. J., Verlag Alsatia. Ln. DM 15,60.

Der Verf. ist ein mehr philosophisch als theologisch gebildeter Laie. Er sucht in seinem Buch die Marienverehrung der Kirche gebildeten Laien nahezubringen in der Überzeugung, „daß Nüchternheit, Vermeidung jeglicher Übertreibung und klare verstandesmäßige Darlegung der Wahrheit ein männliches Herz zur rechten Liebe bewegen.“ In einem ersten Teil behandelt der Verf. Mariens Erdenleben, begleitet im zweiten Teil den „Mariensinn in seiner Entwicklung“, gemeint ist damit die dogmatische Entfaltung der Mariologie im Lauf der Kirchengeschichte. „Das Marienmysterium“, der dritte Teil, spricht von der Bedeutung Mariens in ihrer Verherrlichung. Schließlich greift der vierte Teil, „Maria und die heutige Zeit“, in philosophisch-psychologischer Spekulation den Begriff der Zeit als Vergänglichkeit, illustriert an der menschlichen Liebe und Existenz, heraus und sucht zu zeigen, daß in Maria Zeit und Vergänglichkeit überwunden sind.

Das Buch ist auf jeder Seite anregend und in großen Partien fesselnd geschrieben. Es hat in Frankreich begeisterte Zustimmung und erbitterte Ablehnung gefunden. Beides ist verständlich. Der Versuch, vom Lebensgefühl unserer Zeit her dem Geheimnis der Gottesmutter näherzukommen, ist begrüßenswert. In der deutschen Ausgabe wirkt allerdings die Übersetzung an manchen Stellen verstaubt, gelegentlich auch unsicher in der Wahl des Ausdrucks. So weiß man nicht, soll man das Unbehagen an bestimmten Formulierungen dem Autor oder dem Übersetzer zur Last legen?

Eine Grundidee des Verf.s zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch: Christus besitze die menschliche Natur zwar als göttliche Person; jedoch fehle ihm die letzte Vollendung der menschlichen Natur in der Personalität, und deshalb sei die menschliche Natur am vollkommensten in einer Frau, in Maria, verwirklicht. Daraus folgert der Verf. dann eine gewisse psychologische Ferne Christi von uns Menschen, die überbrückt werden müsse durch Maria. So wird dann etwa die Mittlerschaft Mariens begründet durch eine zu große Distanz des Mittlers Christus von der Menschheit. Dieser Folgerung können wir nicht zustimmen. Logisch wäre dann nicht Christus, sondern Maria das Haupt der Menschheit. Aus der Tatsache der hypostatischen Union in Christus folgt nicht, daß Christus die menschliche Natur „weniger“ besäße als Maria. Mit bedeutenden Theologen unserer Zeit möchten wir im Gegenteil annehmen, daß niemand so sehr echter Mensch ist wie Christus durch seine Inkarnation, daß niemand deshalb auch uns

näherstehen kann als der menschgewordene Herr. Die Annahme Guittons, daß im Himmel „an Stelle der Seele der Geist Gottes als Belebungs- und Gestaltungsprinzip des Fleisches und der Materie“ trete, scheint uns unhaltbar. A. Hüpgens SJ

Spiecker, Rochus: Jeanette oder die gute Verzweiflung. Vom Trotz, der Liebe und dem Tod. Funkische Impressionen. (292 S.) Bonn 1959, Buchgemeinde. DM 14,50.

Das Anliegen des Verf.s ist die Antwort auf die bedrängende Frage, wie man dem heutigen Menschen das Christentum predigen müsse, damit er aufmerksam werde. Er wählt die Form von Betrachtungen und die pseudodramatische Form des Gesprächs. Jene gehen mit Vorliebe darauf aus, das oberflächlich gesprochene Wort auf seinen Tiefensinn zu untersuchen; diese sollen verlebendigen. Aber sehr viel wird gesprochen, um die Umstände des Gesprächs und damit die Stimmung der Sprechenden zu verdeutlichen. Anderes ist nur scheinbar eine innere Weiterführung der Erörterung; eigentlich sind die Aussagen der Unterredenden nur Bestätigungen oder Fragen. Nicht selten wird auch tastend um den Gegenstand herumgesprochen. Spiecker vertritt die Auffassung, man müsse durch das Kühne, Ungewohnte, ja Ärgerniserregende verblüffen, durch „unpassenden“ Humor beim heiligen Stoff reizen. Zeitnahe Wahrfähigkeit sei das Entscheidende. Dem kann man zustimmen. Schließlich aber kommt es weniger auf die Form an sich an, sondern darauf, daß der Sprechende glaubhaft als Zeuge der Wahrheit auftritt.

H. Becher SJ

Maurina, Zenta: Über Liebe und Tod. Essays. (184 S.) Memmingen/Allgäu 1960, Maximilian Dietrich Verlag. Ln. DM 9,80.

Die heute in Schweden lebende baltische Schriftstellerin schreibt über Liebe und Tod, was Lebenserfahrung und Reflexion sie gelehrt haben. Selbst von schwerer Krankheit gezeichnet, hat sie vielen Menschen manches Bedenkenswerte zu sagen. Ihre erstaunliche Belesenheit in Philosophie und Literatur, verbunden mit einem sehr flüssigen Stil, haben ihren Leserkreis auch in Deutschland rasch wachsen lassen. In diesen Essays spricht eine große Ehrfurcht vor der Würde des Menschen zu uns. Wenn sich die Verf.in aber daran macht, Religionsphilosophie zu treiben und einer unverbindlichen Universalreligion das Wort zu reden, können wir ihr nicht mehr folgen. Daß es nicht verschiedene Wahrheiten gleichberechtigt nebeneinander geben kann, daß Christus nicht nur die Liebe, sondern auch eine alle Menschen verpflichtende Wahrheit uns geoffenbart hat, scheint der Verf.in entgangen zu sein.

A. Hüpgens SJ

Erzählungen

Anarić, Ivo: Die Geliebte des Veli Pascha. (350 S.) Stuttgart 1959, Steingrüben. DM 16,80.

Der beste jugoslawische Dichter der Gegenwart bewährt sich hier als hervorragender Erzähler, der die Wirkung seiner Novellen leider durch offene und verdeckte politische Haßgefühle schwächt. Mit der ursprünglichen Kraft eines noch gesunden Volkes berichtet er hier von Personen und Geschehnissen, tragischen Konflikten und seelischen Erlebnissen, deren Schauplatz seine bosnische Heimat in den Auseinandersetzungen zwischen Ost und West, Christentum, Judentum und Mohammedanismus ist.

H. Becher SJ

Hlasko, Marek: Der Nächste im Paradies. Roman. (280 S.) Köln 1960, Kiepenheuer & Witsch. DM 14,80.

Der Roman ist während der „Tauperiode“ in Polen in einer Zeitschrift erschienen, durfte aber nicht als Buch gedruckt werden. Die Kritik am Kommunismus, seinen Schlagwörtern und seinem Terror wird einigermaßen sichtbar. Er schildert das harte Leben einiger Kraftfahrer, wilder Gewaltmenschen mit verbrecherischer Vergangenheit, die im unwegsamen Gebirge Bauholz abfahren und in die Stadt bringen müssen und von denen die meisten bei Unfällen zu Tode und ins „Paradies“ kommen. Eine Entwicklung findet man nicht; es ist ein Lagebericht. Die Sprache und die geistige Welt sind die der Roheit und Gemeinheit. Hlaskos Begabung reicht dafür aus; ob sie darüber hinausgeht, müßten andere Bücher beweisen. Doch mag man anerkennend feststellen, daß in der Tiefe der Rohlinge noch ein Fünkchen menschlicher Sehnsucht sichtbar wird.

H. Becher SJ

Mackiewicz, Josef: Der Weg ins Nirgendwo. (432 S.) München 1959, Bergstadt-Verlag. DM 16,80.

Schauplatz der Erzählungen ist jener Teil Litauens, der an Polen und Weißrußland grenzt. Das romanhafte Geschehen ist Wirklichkeit gewesen: Der Kampf der einheimischen Bevölkerung gegen die russische Besetzung von 1940 bis zum Krieg mit Rußland. War es ein Kampf? Es war mehr ein Leiden der Bevölkerung gegen das Volkskommissariat für Staatssicherheit, das auch alles Vertrauen und alle freundschaftlichen Verbindungen der Leidenden zerstörte. Jeder konnte ein Spitzel sein; zum mindesten konnte ein unbedachtes Wort schon Tod oder Verschleppung mit sich bringen. Mackiewicz versichert, daß Tiere und Dinge, Geheimdokumente und Daten, Dorfnamen und Wege, die Namen der Russen authentisch seien. Ein grausiges Geschehen und eine erschütternde Chronik!

H. Becher SJ